

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 41 (1963)
Heft: 10

Artikel: 1200 Jahre Benediktinerkloster Ottobeuren
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

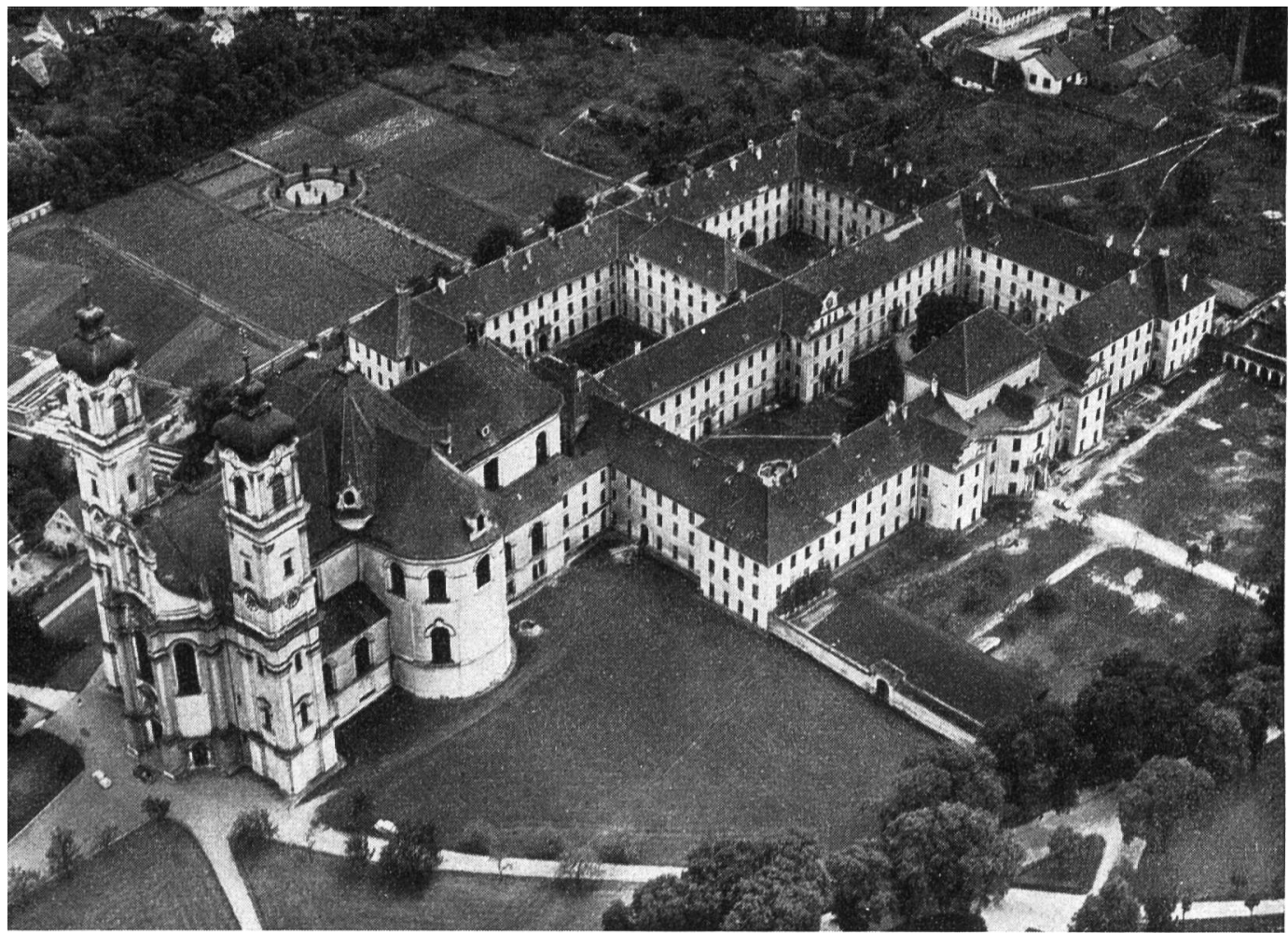
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1200 Jahre Benediktinerkloster Ottobeuren

In den kommenden Maientagen darf die ehrwürdige Abtei der Heiligen Theodor und Alexander von Ottobeuren auf einen zwölfhundertjährigen Bestand zurückblicken. Das «Monasterium Ottoburanum», wie das Kloster in den alten Urkunden genannt wird, liegt auf einem sanften Hügel des Günztales im bayerischen Allgäu. *Syllach*, ein adeliger Mann in Oberschwaben, stiftete im Jahre 764 das Kloster, und sein Sohn *Toto* wurde erster Abt und begründete in langjähriger Amtstätigkeit das benediktinische Leben in Ottobeuren. Unter den karolingischen und ottonischen Kaisern kamen reiche Schenkungen zu den ursprünglichen Stiftungsgütern, so dass die Abtei imstande war, auf Jahrhunderte hinaus eine tiefgehende religiöse und kulturelle Sendung auszustrahlen.

Die ersten Nachfolger Totos waren durchwegs fromme und regeltreue Männer. Unter ihnen dürfen wir den *heiligen Ulrich* erwähnen, der im Kloster St. Gallen seine grundlegende Bildung empfing und später als Abt von Ottobeuren und Bischof von Augsburg den heiligen Leib des Blutzengen *Theodor* von Bischofszell (Thurgau) nach Ottobeuren bringen liess. Im 11. Jahrhundert lockerten sich vielfach die Sitten bei Laien, wie auch im Welt- und Ordensklerus. Durch das fast ausschliessliche Bevorzugen adeliger Sprösslinge bei der Aufnahme in den Mönchsstand zog viel Weltgeist in die Klöster ein. Die Äbte beteiligten sich an den Fehden und Feldzügen der grossen Herren des Reiches, und so musste der Geist der Stille und Einsamkeit mählich erlahmen und der klösterliche Eifer nachlassen. Mit Abt Adilhelm trat nun ein entschiedener Wandel ein, denn mit ihm zog der starke Reformgeist von Hirsau in die Zellen von Ottobeuren. Ein Jahr nach der Gründung unseres Klosters Beinwil (1085) wurde in Ottobeuren ein neues Kloster gebaut. Mit *Abt Rupert I.* (1101—1145) sollte Ottobeuren seine entscheidende Wende erhalten — er blieb seither der *gute Geist* des Klosters bis zum heutigen Tag. Aus dem Benediktinerkloster St. Georgen im Schwarzwald kommend, vermochte er in 43jähriger Tätigkeit aus Ottobeuren ein Musterkloster des heiligen Benedikt zu schaffen, das weithin seine Segenskraft ausstrahlen konnte.

Rupert I. errichtete in Ottobeuren auch ein Frauenkloster, das freilich nach gut hundert Jahren den harten Schlägen des Krieges zum Opfer fiel. Dem Mönchskloster gab Rupert I. eine Schreibschule, die bis ins 16. Jahrhundert prächtige Leistungen der Kunst und Wissenschaft vollbrachte. Durch seinen Feuereifer gewann Abt Rupert eine grosse Zahl junger



Männer für die Ideale des Mönchtums, und Ottobeuren konnte zahlreichen Abteien wertvolle und tatkräftige Hilfe zukommen lassen. In seiner Mönchsfamilie galt Abt Rupert schon zu Lebzeiten als Heiliger. Die Leuchtkraft seiner erhabenen Persönlichkeit und sein beispielhaftes Leben ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Am 16. August dieses Jahres wird die erstmalige Feier des liturgischen Festes des Seligen Abtes Rupert begangen, wobei die Reliquien des Seligen in die neuerrichtete Rupertus-Kapelle übertragen werden in Anwesenheit des Münchner Kardinals Julius Doepfner.

Im 14. und 15. Jahrhundert sah Ottobeuren auch ungeeignete und schwache Äbte, die ihren Aufgaben oft nicht gewachsen waren, bis mit *Abt Leonhard Wiedenmann* (1508—1546) wieder eine bedeutende Persönlichkeit erstand, der dem Kloster neue Impulse vermittelte. Aus der Schreibstube des seligen Abtes Rupert erstand 1509 eine eigene Druckerei. Die Buchdruckerkunst nahm den Mönchen buchstäblich die Feder aus der Hand, an Stelle des alten heiligen Scriptoriums erstand nun eine Setzwerkstätte der schwarzen Kunst Gutenbergs. Der berühmte Humanist und Leiter der Klosterdruckerei, P. Niklaus Ellenbog, stand mit den hervorragendsten Zeitgenossen wie Johannes Reuchlin, Erasmus, Peutlinger, Johannes Eck, in regem Briefwechsel. Das erste Werk, das die Offizin von Ottobeuren verließ, war ein Werk Alkuins über die heiligste Drei-

faltigkeit. Noch sind uns Einblattdrucke aus den Jahren 1509—1517 erhalten, verschiedene Ablassgebete zu Ehren der Gottesmutter, welche von den Renaissance-Päpsten mit Ablässen bedacht worden sind. Reformation und Bauernkrieg brachten der Abtei schwerste Schäden, Brand, Plünderung und belastende Abgaben. Innerlich stand Ottobeuren gefestigt da und vermochte das heilige Glaubensgut unverletzt in die



neue Zeit hineinzuretten. Damals erstand, eine halbe Wegstunde vom Kloster entfernt, das herrliche Muttergottesheiligtum *Unserer Lieben Frau von Eldern*. Ungezählte Mönche haben hier bis zur Aufhebung des Stiftes der himmlischen Königin gedient in der oft harten Fron eines bedrängenden Wallfahrtsbetriebes. Inmitten jener wirrvollen Jahre errichtete Abt Leonhard 1541 ein wissenschaftliches Institut für Bibelstudium, eine öffentliche Hochschule für morgenländische Sprachen, aus der schliesslich im Jahre 1564 die Dillinger Universität erstehen konnte.

Eine ganz überragende Abtsgestalt ist unstreitig *Caspar Kindelmann* von Stegen im Kanton Zürich (1547—1584). Er baute die Stiftskirche neu auf; während man im benachbarten Memmingen gegen Messe und Heiligenverehrung predigte, suchte er eine neue Stätte wahrer Gottesverehrung zu schaffen. Abt Kindelmann liess an den Tabernakel des neuen Gotteshauses die viel umstrittenen dogmatischen Sätze über die heilige Eucharistie anbringen. Nach dem Brand von 1566 erbaute der unternehmungsfreudige Abt auch ein neues Klostergebäude mit zwei kupfergedeckten Türmen. Für die neuerrichtete Benediktiner-Universität Salzburg (1616) entsandte Ottobeuren fünf Lehrer und erfüllte bis zur Aufhebung des Stiftes mit grosser Hingabe den wissenschaftlichen Auftrag, der dem Kloster zugedacht war. Grosse Drangsal brachte der Dreissigjährige Krieg, zahlreiche Plünderungen, Einquartierungen, endlose Abgaben und ungerechte Kriegsforderungen. Nach dem Friedensschluss begann ein neuer Aufbau des religiösen und kulturellen Lebens. Im Jahre 1710 bestieg ein grosser Mann den äbtlichen Stuhl von Ottobeuren, *Rupert II. Ness* aus Wangen. Man nennt ihn mit Recht den zweiten Gründer von Ottobeuren und darf unstreitig zu den grössten Männern in der 1200jährigen Geschichte dieses Gotteshauses gezählt werden. Er ist der Erbauer der jetzigen Klosterkirche und Abtei — er gab Ottobeuren das endgültige Gesicht. Es ist ein künstlerisches Grosswerk einmaliger Konzeption. Die Klosteranlage ist so grosszügig, so praktisch, so elegant und beschwingt und bleibt gleichwohl schlicht, unaufdringlich, in sich echt und stark. Das Klosterviereck dehnt sich in einer Länge und Breite von 142 auf 128 Metern — 837 Fenster öffnen sich und geben den Räumen jenes verklärende Licht, wie es nur das Zeitalter des Barock zu erschliessen verstand. Wer immer die herrliche Basilika betritt, steht wie gebannt «im machtvollsten aller deutschen Barockräume». Der geniale süddeutsche Meister J. M. Fischer von Erlach schuf dieses Werk; nachdem schon vor ihm namhafte Meister ihr bestes Können offenbarten, gab ihm Fischer die letzte Formung und Eleganz. Die Kreuzform der Basilika ist bewusst gewählt. In der Vierung steht das wundertätige, spätromanische Kruzifix, das einst Bruder Theophilus ins Kloster zurückbrachte und seither der religiöse Anziehungspunkt von Tausenden von Pilgern geworden ist. In einer Seitenkapelle wird das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Eldern verehrt, das einst ein weltberühmtes Wallfahrtsziel war. Unvergesslich bleibt jedem Besucher der Basilika die abendliche Magnifikat-Prozession, wenn nach verklungener Komplet die Mönche singend zum Marien-Altar schreiten und der Königin des Himmels ihre Bitten für Kloster und Pfarrei vortragen und die Gottesmutter mit dem schönsten Erlösungsgesang der Menschheit ehren.



Ottobeurens grandioser Gottesbau spricht zu jedem Besucher als eine ungeheure Leistung und zugleich als herrlichste Offenbarung einer religiösen Synthese, wie sie der Barock als letzte grosse künstlerische Aussage zu machen verstand. Nur wenige Klöster Europas weisen eine solch be-

zwingende Geschlossenheit auf, wie sie Ottobeuren besitzt und wie eine beglückende Selbstverständlichkeit offenbart.

Neben dem erhabenen Dienst des Gotteslobes waren die Mönche von Ottobeuren besorgt für die Seelsorge der Gegend; sie betreuten eine stattliche Schule im Marktflecken und hielten ein vornehmes Gymnasium, das im 18. Jahrhundert gegen 200 Studierende aufwies. Tüchtige Lehrer der Abtei dienten auch anderswo, in Freising am bischöflichen Lyzeum, in Dillingen und Fulda. Andere schrieben Bücher, pflegten die Musik. Pater Ulrich Schiegg war ein berühmter Physikus und Naturforscher. Am Vinzenzentag des Jahres 1784 liess er den ersten Warmluftballon auf deutschem Boden aufsteigen. In der Schule Ottobeurens sass auch der Vater der deutschen Kurzschrift, Franz Xaver Gabelsberger. Reich ist die Bibliothek an originellen Werken der Ottobeurer Mönche: biblische, liturgische, mystische, aszetische, kirchenrechtliche, historische und fachwissenschaftliche Manuskripte zeugen heute noch von der hohen Geistigkeit, die im Konvent zu Ottobeuren lebte.

Am 9. Februar 1801 kam es zum verhängnisvollen *Frieden von Lunéville*, der alle geistlichen Reichsstände ihrer Rechte und ihres Eigentums beraubte. Der Geist der Französischen Revolution hatte gesiegt und brachte grösste geistige Verarmung über die Welt. Am 1. Dezember 1802 erschien das Dekret, wonach der Staat vom Stift Ottobeuren Besitz ergriff. Abt und Mönche blieben in den Konventgebäuden, legten ihre bescheidenen Pensionen zusammen und lebten ihr bisheriges monastisches Leben getreu nach Regel und Herkommen. Im grossen Raume oberhalb der Sakristei feierten sie ihr Chorgebet — der mitternächtliche Chordienst wurde auf den frühen Morgen verlegt. Nach dem Tode des Abtes blieben die Mönche unter dem Prior P. Maurus Feyerabend treulich beisammen. Der grosse Gelehrte wollte seiner sterbenden Abtei noch ein schönes Denkmal setzen und schrieb eine vierbändige Geschichte des Klosters Ottobeuren! Beispielfhaft hielten die treuen Sänger Gottes aus im alten Kloster und legten so in ungebeugter Glaubenszuversicht die tiefen Fundamente einer herrlichen *Wiedergeburt des monastischen Lebens*. Im Jahre 1834 gründete der edle König Ludwig I. von Bayern das Kloster St. Stephan in Augsburg und verlangte, dass Ottobeuren als abhängiges Priorat wiedererstehe. Seit dem 21. April 1920 ist Ottobeuren wieder Abtei und erhielt in Pater Joseph M. Einsiedler wieder einen Abt.

Seit den Tagen des Abtes Rupert I. sind in Ottobeuren nicht bloss Adelige zum Mönchtum zugelassen wie etwa in anderen süddeutschen Abteien. Die Mönche der Hirsauer Reform erkannten schon im 11. Jahrhundert, was unsere alemannischen Abteien erst im 16. Jahrhundert zu erfassen vermochten. Adel und Bürgertum fand sich in treuer Familiengemeinschaft unter Regel und Abt zusammen zum heiligen Dienst des Psalmengesanges und gottgewollten Arbeitens. Aus dieser klösterlichen Gemeinschaft erwuchs schon im Mittelalter ein Tochterkloster, das anfänglich in Schuls-Tarasp und später in Marienberg im Südtirol seine benediktinische Aufgabe erfüllen konnte. Im 17. Jahrhundert erstand in Feldkirch/Vorarlberg das Priorat St. Johann, das als Zufluchtsstätte für Zeiten der Not gedacht war. Nach der Aufhebung des Stiftes beschlagnahmte der Staat

Österreich den klösterlichen Besitz zu Feldkirch. Die Prioratsgebäude boten zuerst Raum für das k. k. Staatsgymnasium, und heute bergen sie eine Leihbibliothek. Die Prioratskirche ist heute als Gymnasialkirche ein viel besuchtes Gotteshaus.

Es ist unmöglich, mit ein paar dürftigen Zeilen die grandiose Geschichte, die herrlichen Kunstschatze, die grossen Männer der Vergangenheit Ottobeurens ins richtige Licht zu stellen. Wem die hohe Gunst zuteil wurde, etliche Wochen in der Abtei Ottobeuren zu weilen und an Ort und Stelle den Zeugen der Vergangenheit nachzuspüren, der muss es als grosse Gnade empfinden, diesen Heiligtümern nahe zu sein. Ottobeuren ist zuerst und vor allem Gebetsstätte. Wer die Totenrodel der Ottobeurer Benediktiner durchgehen durfte, ist ergriffen vom guten Geist, der diese schwarzen Kuttenträger in all den Jahrhunderten durchdrang und sie zu opferfrohen Menschen machte. Die geistesmächtige Regel St. Benedikts, das ständige Einwirken der heiligen Liturgie im «Opus Dei» und die selbstlose Arbeit in der Mühsal des Alltags haben ein starkes Coenobium geschaffen, das zwölf Jahrhunderte der Kirche zur Zier und dem Vaterland zum Wohle gereichte.

Heute dürfen wir dem hochwürdigsten Herrn Abt *Vitalis*, der mit Umsicht und väterlicher Sorge den Hirtenstab des seligen Rupert führt, von Herzen Glück wünschen zum wachsenden *Konvent*, der bereit ist, das zwölfhundertjährige Erbe Ottobeurens mit Freude und Hingabe in die Zukunft zu tragen. Möge der selige Abt *Rupertus*, der in diesem Jubeljahr ein schlichtes Heiligtum erhält, der hochverdienten Abtei recht viele Berufungen zuführen, auf dass Ottobeuren auch im dreizehnhundertsten Jahr seiner Geschichte ebenso froh und dankerfüllt Gott preisen darf!

P. Hieronymus Haas

Literatur über Ottobeuren

Feyerabend P. Maurus OSB, Geschichte der Abtei Ottobeuren, 4 Bde.; Schnell Dr. Hugo, Ottobeuren, Kunstführer, Grosse Ausgabe, Bd. 2; Bernhard P. Magnus OSB, Beschreibung des Klosters und der Kirche Ottobeuren; Rottenkolber Dr. Jos., Das Feldkircher Priorat St. Johann, Stud. und Mitt. OSB, 1932, 342; Kornmüller P. Utto OSB, Die Pflege der Musik im Benediktinerorden, Stud. und Mitt. OSB, 1881, II, 35; Bernhard Magnus OSB, Die Buchdruckerei des Klosters Ottobeuren, Stud. und Mitt. OSB, 1881, II, 313.